



■ **Vom Burgherrn zum Bürger.  
750 Jahre Freiherren und Barone  
von der Recke sowie der Grafen  
von der Recke von Volmerstein**  
*Wilhelm Freiherr von der Recke*

Die Familie von der Recke gehört seit dem späten Mittelalter zu den bekanntesten Adelsgeschlechtern des rheinisch-westfälischen Raumes. Ihr Ursprung liegt in der Grafschaft Mark, in der sie 1265 als Burgmannen zu Kamen erstmals in Erscheinung trat. In den folgenden Jahrhunderten sind neben den märkischen Diensten Funktionsausübungen für das Erzstift Köln, die Stifter Münster und Osnabrück sowie das Frauenstift Essen nachweisbar. Auf Haus Uentrop bei Hamm lebte die Familie seit 1393 nahezu 600 Jahre bis zum unglücklichen Ende 1990. Eine solche lange Verbundenheit zwischen einer Familie und einem Ort besaß Seltenheitswert und ist nur bei wenigen Familien nachweisbar, etwa den Familien Korff zu Harkotten, Wrede zu Amecke oder von und zu Brenken in Brenken. Einen erheblichen Prestigegewinn erlangte die Familie durch den Erwerb der Burg und der Herrschaft Volmerstein, die durch die Heirat der Erbtochter Neyse von Volmerstein mit Godert von der Recke nach 1414 an die Familie fiel. Volmerstein brachte einen umfänglichen Lehns- und Allodialbesitz in die Familie, darunter unter anderem die Herrschaften (Dren)Steinfurt und Heessen.

Die ältere Geschichte der Familie wurde bereits 1878 durch Graf Constantin von der Recke und Baron Otto von der Recke ausführlich dargestellt. Eine Fortsetzung fand die Familiengeschichte durch Gotthard von der Recke, der den Zeitraum zwischen 1878

und 1975 behandelte. Der Münsteraner Archivar Robert Krumboltz erarbeitete darüber hinaus 1917 im Auftrag der Familie ein Urkundenbuch bis zum Jahre 1473. All dies war nicht zuletzt dem 1873 gegründeten bis heute aktiven Familienverband von der Recke zu danken. Aus diesem tief verwurzelten Traditionsverständnis entstand auch die neue Familiengeschichte. Ihr Verfasser, Wilhelm von der Recke, war lange Jahre Pastor der lutherischen Kirchengemeinde in Langenhagen bei Hannover und in Paris. Dass der Diskurs innerhalb des Familienverbandes zwischen den Jüngeren, die eine genealogische Internetpräsentation favorisierten, und den Älteren, die für die Buchform eintraten, zugunsten der letzteren entschieden wurde, ist ein Glücksfall. Der Verfasser rekapituliert in einem ersten kürzeren Teil die ältere Familiengeschichte mit den Linien Kamen, Heeren, Heessen, Steinfurt Kemnade, Reck, Uentrop, Curl und Stockhausen, dazu die kurländischen und dänischen Familienzweige. Es handelt sich nicht nur um eine reine Rekapitulation. Die Linien werden im Vergleich zur älteren Geschichte übersichtlicher dargestellt. Ortshistoriker, welche die ältere Geschichte benutzten, werden oft die Erfahrung gemacht haben, dass sie trotz aller Akkuratessse unübersichtlich angeordnet war. Zudem werden in der neuen Familiengeschichte die weiblichen Mitglieder, die in der älteren Geschichte in der Regel nur mit bloßen Namen erwähnt wurden, ausführlicher dargestellt. Bekanntere Familienmitglieder wie Elisa von der Recke, die in der frühen Emanzipationsbewegung und der norddeutsch-preußischen Romantik eine Rolle spielte oder der eigenwillige Erziehungsreformer Adelbert von der Recke gewinnen durch kurze Lebensskizzen an Farbe. Prägnant wird auch der langdauernde Erbschaftsprozess um die Gutskomplexe Drensteinfurt und Heessen, der als *scandale de l'Allemagne* überregionales Aufsehen erlangte, behandelt. Insgesamt war der Prozess ein Beleg dafür, wie mit-

telalterliche überkommene Rechtsverhältnisse den Erfordernissen der Moderne des 18./19. Jahrhunderts nicht mehr gerecht werden konnten. Nicht von ungefähr wurde der Prozess dann auch durch autokratische Machtsprüche je nach politischer Opportunität durch den König von Preußen für die eine Seite und schließlich durch Napoleon zugunsten der anderen Seite entschieden. Das Nachsehen hatten die von der Reckes, denen der Verlust an Eigentum durch die Verleihung des preußischen Grafentitels nur schale Genugtuung gewähren konnte.

Der Hauptteil der Familiengeschichte gilt den Linien seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Auch hier belässt es der Verfasser nicht bei der Darbietung eines reinen genealogischen Knochengerüsts. Einzelne Familienmitglieder kommen mit Erlebnisberichten und Korrespondenzauszügen zu Wort. Beispielhaft wird hier auch der Untergang der alten Gutsverhältnisse in der ersten Hälfte des 20ten Jahrhunderts deutlich. Dies gilt vor allem für die Darstellung der baltischen Familienzweige. Neben den Kettelers, Fürstenbergs oder Plettenbergs waren die von der Reckes eine Familie, die noch am vielfältigsten mit der baltischen Adelswelt verwoben war. Trotz allen spürbaren Traditionsstolzes werden abweichende Verhaltensweisen vom Ehrenkodex in der Familie nicht verschwiegen.

Ein dritter Teil der Familiengeschichte, betitelt als „Familienalbum“, befasst sich mit dem Namen, Wappen und Devisen der Familie. Ein eigenes Kapitel ist Dietrich von Volmerstein vorbehalten. Dessen Haushaltsbuch der Jahre 1380 bis 1389, heute im Archiv zu Höllinghofen verwahrt, ist eine der bedeutenden westfälischen Quellen spätmittelalterlicher Lebensumstände.

Ein Glossar, welches dem nicht mit der Geschichte vertrauten Leser alte Rechtsverhältnisse erklärt, beschließt den Band.

Für die im 19. Jahrhundert aufkommende und heute selten gewordene Tradition adeliger Familienge-

schichte ist der Band eine Bereicherung.

**Horst Conrad**

Vom Burgherrn zum Bürger. 750 Jahre Freiherrn und Barone von der Recke sowie der Grafen von der Recke von Volmerstein. Eine Familiengeschichte 1265–2015. Neufassung und Weiterführung der Familiengeschichte von 1878 sowie deren Ergänzung aus dem Jahr 1975 / Wilhelm Freiherr von der Recke. Unter Mitarb. von Adelbert Graf von der Recke von Volmerstein. – Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2015. – 717 S.: Ill., graph. Darst., Kt. – ISBN 978-3-8253-6438-0. – € 48,00.



### ■ **Kommunalarchive – Häuser der Geschichte**

*hrsg. von Dorit-Maria Krenn, Michael Stephan und Ulrich Wagner*

Bei dem hier anzuzeigenden Band handelt es sich um ein vom Arbeitskreis Stadtarchive beim Bayerischen Städtetag angeregtes und unter Einbeziehung zahlreicher Koautorinnen und -autoren realisiertes Kompendium zum kommunalen Archivwesen generell. Zwar stehen naturgemäß die Quellen und die archivische Praxis bayerischer Kommunalarchive im Vordergrund, doch bieten die hervorragend ausgestatteten und mit vielen Farbbildungen versehenen Beiträge des Bandes anregenden Lesestoff zu nahezu allen Facetten kommunalarchivischer Aufgabenfelder. Mit Gewinn wird jede Archivarin und jeder Archivar damit arbeiten können, zumal es erklärtes Ziel der Herausgeber war, die in den letzten 15 bis 20 Jahren verstärkt oder auch neu hinzugekommenen Tätigkeitsgebiete in den Blick zu nehmen. Man darf konstatieren, dass dieses Ziel glänzend erreicht wurde. So finden sich unter den 29 (!) Beiträgen nun auch solche zu den Herausforderungen einer zuneh-

mend digital arbeitenden kommunalen Schriftgutverwaltung, zur Langzeitarchivierung elektronischer Unterlagen und generell zur „digitalen Revolution im Archiv“.

Lediglich zum Beitrag von Maria Rita Sagstetter zur nach wie vor weitgehend auf ehrenamtliche Archivpfleger sich stützenden kommunalen Archivpflege in Bayern (S. 521–557) sei angemerkt, dass der Rezensent Zweifel an der Zukunftsfähigkeit dieser Praxis hegt, so bewährt diese auch sein mag: Mögen ehrenamtliche Archivpfleger in der Vergangenheit sehr gute Arbeit geleistet haben, so stellt die Archivarbeit im 21. Jahrhundert doch neue Anforderungen an archivarische Professionalität und Praxis – genannt seien nur die zunehmende Verrechtlichung im Archivalltag bei Übernahme und Nutzung, Digitalisierung und elektronische Archivierung. Auch bei größtem Engagement dürften ehrenamtliche Archivpfleger – trotz aller Fortbildungsmaßnahmen und beratender Begleitung – kaum in der Lage sein, in der Verwaltung Einfluss auszuüben, wenn dort die Einführung elektronischer Vorgangsbearbeitungssysteme oder der Einsatz von Fachverfahren diskutiert werden. Genau dies ist aber – im staatlichen wie im kommunalarchivischen Bereich – die zwingende Voraussetzung für eine Überlieferungsbildung im digitalen Zeitalter. Ob das wirklich auf Dauer ehrenamtlich geleistet werden kann, erscheint zweifelhaft, selbst wenn es gelingen sollte – so Sagstetter wörtlich – „eine historisch interessierte Person für das Amt zu gewinnen, die Aufgeschlossenheit zeigt für das Lesen alter Schriften und die Beschäftigung mit Fragen der Schriftgutverwaltung, die kontaktfreudig ist und nicht menschen-scheu, die über ein gewisses diplomatisches Geschick im Umgang mit Kommunalpolitikern und lokalen Entscheidungsträgern verfügt und außerdem EDV-Grundkenntnisse aufweisen kann [...]“ (S. 536).

Alles in allem handelt es sich trotz der verständlicherweise gelegentlich

regional geprägten Themenbehandlung um ein grundlegendes Werk zur kommunalarchivischen Arbeit, das nachdrücklich zur Anschaffung empfohlen werden kann.

Lediglich ein kleiner kritischer Hinweis sei am Ende gegeben: Dafür dass im Vorwort gleich im ersten Absatz – und in der Sache mit Recht – betont wird, „das Aufkommen neuer Medien“ nehme heute im Archiv größeren Raum ein (S. 7), erscheint deren Behandlung als etwas sporadisch (S. 573 f., 585 f.).

**Marcus Stumpf**

Kommunalarchive – Häuser der Geschichte. Quellenvielfalt und Aufgabenspektrum / im Auftr. des Arbeitskreises Stadtarchive beim Bayerischen Städtetag, hrsg. von Dorit-Maria Krenn, Michael Stephan und Ulrich Wagner. – Würzburg: Schöningh 2015. – 624 S.: Farbbabb. – ISBN 978-3-87717-855-3. – € 29,80.



### ■ **„Von allem etwas ...“. Meine jüdische Kindheit in Dülmen und Rotterdam, 1928–1945**

*hrsg. von der Geschichts-AG der Hermann-Leeser Schule Dülmen und dem Stadtarchiv Dülmen*

Unter den drei Preisträgern des letztjährigen Wettbewerbs „Kooperation. Konkret“, die auf dem Bildungspartnerkongress in Essen vorgestellt wurden, waren auch das Stadtarchiv Dülmen und die Herrmann-Leeser-Schule in Dülmen, in deren Räumen das Stadtarchiv untergebracht ist (siehe hierzu auch den Kurzbericht in diesem Heft). Die Geschichts-AG der Schule, deren Name an den jüdischen Leinenfabrikanten Hermann Leeser erinnert, auf dessen Firmengelände die Turnhalle der Schule steht, hatte Kontakt zu dessen Tochter Helga auf-

genommen. Diese war, nachdem ihr Vater sich nach der Reichspogromnacht im Polizeigefängnis das Leben genommen hatte, mit ihrer niederländischen Mutter und ihrer Schwester zu den Großeltern in die Niederlande geflüchtet und hatte schließlich in einem Versteck in Rotterdam die deutsche Besatzung und den Krieg überlebt. Helga Becker-Leeser erzählte den jungen Leuten ihre Geschichte und zeigte ihnen ihre Erinnerungsstücke, darunter das titelgebende Heft mit selbst erzählten Geschichten, einem Geburtstagsgeschenk für die Mutter aus dem Jahr 1944, und die Geschichts-AG trug weitere Informationen aus dem Stadtarchiv bei. So entstand die Kindheitsgeschichte von Helga Becker-Leeser wie ein Mosaik aus verschiedenen Quellen. Zusammen mit dem Dülmener Künstler Udo Schotten wurde dieses Mosaik schließlich in einen Comic bzw. eine Graphic Novel umgesetzt. Dabei sind drei Ebenen zu unterscheiden: Den Hintergrund bildet immer die eigentliche Geschichte der Autorin; collagentypisch sind Abbildungen von Archivalien und Fotos eingefügt, die Primärquellen vor allem aus dem Archiv beisteuern; schließlich sind unten auf vielen Seiten Mitglieder der Geschichts-AG mit Erwachsenen im Gespräch zu sehen, die Sachfragen zum Hintergrund der Geschichte klären. Am Schluss wird schließlich auch die Benennung der Schule und die Geschichte des Projektes selbst erzählt. In der Mitte und am Ende des Buches sind ferner zwei Glossare zu Wörtern aus dem Judentum (S. 34 f.) und zu anderen historischen Begriffen (S. 88–91) sowie Karten (S. 84 f.) und eine Zeitleiste (S. 86 f.) zu finden.

Angenehm fällt auf, dass Helga Becker-Leeser ohne Hass und pädagogischen Zeigefinger aus der Kinderperspektive erzählt und dass sich das Verständnis für die erzählten Ereignisse oft erst aus den Hintergrundinformationen und den weiteren Quellen erschließt, sodass bildlich erfahrbar wird, wie historische Erkenntnis entsteht. Dabei kommt es vereinzelt auch zu leichten Brüchen, so

wenn beim Einkauf der Lesers in der Metzgerei Davidson der Begriff „koscher“ erläutert wird, obwohl diese „Rind-, Kalb- und Schweinemetzgerei“ (so die Visitenkarte) diesem Kriterium nicht entsprach und vor allem deshalb aufgesucht wurde, weil der Inhaber aus den Niederlanden stammte.

Insgesamt kann das Buch aber ohne Zweifel als sehr gelungen gelten, bietet es doch einen kind- bzw. schülergerechten Zugang zum Thema Judenverfolgung, der einerseits Heranwachsenden eine Identifikationsfigur bietet, für die die Geschichte gut endet, andererseits aber auch die Auswüchse des Antisemitismus in Dülmen deutlich macht. Zugleich zeigt das Buch musterhaft den Wert der Arbeit mit archivischen Quellen auch im Unterricht auf. Insofern ist ihm eine weite Verbreitung vor allem an Schulen zu wünschen. Für die Archive bietet es die Anregung, Zeitzeugen oder erzählende Quellen heranzuziehen und diese Erzählungen mit archivischen Quellen zu ergänzen, zu erläutern oder notfalls auch zu korrigieren.

**Gunnar Teske**

„Von allem etwas ...“. Meine jüdische Kindheit in Dülmen und Rotterdam, 1928–1945, Erinnerung von Helga Becker-Leeser / hrsg. von der Geschichts-AG der Hermann-Leeser Schule Dülmen und dem Stadtarchiv Dülmen. – Dülmen 2015. – 95 S. – ISBN 978-3-00-050390-0. – € 9,80.



■ **Adeliges Familienleben, weibliche Schreibpraxis. Die Tagebücher der Maria Esterházy-Galántha (1809–1861)**

*Sheila Patel*

Im Alter von 15 Jahren begann die geborene Reichsgräfin Maria von

Plettenberg-Mietingen zu Nordkirchen Tagebuch zu schreiben. Über 37 Jahre hinweg, bis kurz vor ihrem Tod 1861, dokumentierte die Protagonistin ihr Leben: Maria war das einzig überlebende Kind ihrer Eltern. Ihr Vater starb früh und ihre Mutter heiratete in zweiter Ehe in den österreichisch-ungarischen Adel ein. Mit ihrem Vetter führte Maria jahrelange Prozesse um die westfälische Standesherrschaft ihres Vaters, bis sie in letzter Instanz als Alleinerbin bestätigt wurde. Sie heiratete den ungarischen Magnaten Graf Nikolaus Esterházy de Galántha-Forchtenstein, aus der Ehe gingen drei Söhne hervor. Seit ihrer Jugendzeit war die Hochadelige am Wiener Hofleben beteiligt. Als Erwachsene wurde sie Palastdame der Kaiserin Elisabeth („Sisi“). Esterházy's Leben spielte sich demnach zwischen ihren westfälischen Besitzungen, der Hauptstadt des Kaiserreiches und den ungarischen Gütern ihres Mannes ab. Sie lebte in einer politisch und gesellschaftlich unruhigen Zeit in persönlicher Nähe zu entscheidenden politischen Akteuren.

Zwölf Tagebuchbände mit 3.308 Seiten sind von Maria Esterházy überliefert. Diese gehören größtenteils zu ihrem Nachlass, der im LWL-Archivamt für Westfalen aufbewahrt wird. Die restlichen Tagebücher sind im Bestand der Universitäts- und Landesbibliothek Münster zu finden. Das Besondere an der Quelle ist, dass Esterházy die einzelnen Bände ihres Tagebuches teilweise parallel führte und nicht nur detailliert ihren Alltag beschrieb, sondern einzelne Bände thematischen Schwerpunkten widmete: ihren Kindern, der Wirtschaft ihrer Herrschaft Nordkirchen und ‚Merkwürdigem‘.

Bislang wurde die Quelle in der Forschung kaum beachtet. Sheila Patel schließt diese Lücke mit ihrer Dissertation, deren überarbeitete und gekürzte Fassung nun publiziert vorliegt. Die Arbeit ist in den Bereich der historischen Selbstzeugnisforschung einzuordnen, wobei Patel Aspekte der Selbstzeugnis-, Adels-, Bürger-tums- und Genderforschung berück-

sichtigt. Es handelt sich um eine Einzelfallstudie, die Befunde am allgemeinen Forschungsstand misst und vergleichbare Studien heranzieht. Wünschenswert wäre hierbei ein tiefergehender Vergleich mit weiteren Selbstzeugnissen zeitgleich lebender Frauen gewesen, bislang sind diese in der allgemeinen Forschung jedoch unbekannt. Die adelige Frau im 19. Jahrhundert wird erst in jüngster Zeit vermehrt von der Wissenschaft untersucht.

Aus den Aufzeichnungen Esterházy's arbeitet Patel die thematischen Schwerpunkte zwischenmenschliche Beziehungen, Alltag, Kindererziehung und politische Ereignisse heraus und untersucht diese aus zwei Perspektiven: Einerseits rekonstruiert Patel das adelige Leben Esterházy's, um alltägliche Abläufe, die Kindererziehung, Wohnkultur sowie verwandtschaftliche und politische Netzwerke herauszuarbeiten, andererseits analysiert sie die Selbstkonstitution Esterházy's anhand verschiedener Analysekategorien. Dies sind die Schreibpraxis, die Textproduktion und die Schreibstrategien der Protagonisten sowie ihre Erfahrungen, Erinnerungen, Emotionen und ihre kulturelle Mehrfachzugehörigkeit. Patel betrachtet die Schreibsituation und den Inhalt stets im Zusammenhang zueinander.

Die Selbstkonstitution Esterházy's zielt ab auf ihre Zugehörigkeit zum alt-konservativen und monarchietreuen Adel sowie zum nationalen Adel Preußens, Westfalens und Österreichs. Die kriegerischen Ereignisse und revolutionären Ausbrüche ihrer Zeit führten dazu, dass Esterházy's Loyalitäten miteinander konkurrierten, zu ‚multiplen kulturellen Zugehörigkeiten‘ wurden. Das sich verschlechternde öffentliche Bild vom ungarischen Adel, bedingt durch dessen Teilnahme an der Revolution von 1848/49, und ihre persönliche Abneigung gegenüber den Ungarn lösten einen starken persönlichen Konflikt bei Maria aus: Sie war mit einem ungarischen Magnaten verheiratet, ihr Schwager hatte an der Revolution

teilgenommen und der Name Esterházy wurde fortan mit Hochverrat in Verbindung gebracht. Im Tagebuch verarbeitete die Protagonistin ihre Loyalitätskonflikte. Insofern gibt die Quelle zeitgeschichtliche Einblicke in eine durch kulturelle Umbrüche geprägte Adelswelt.

Durch das relativ dichte Bild adliger Alltagskultur aus der Perspektive ihrer Protagonistin ist Patels Arbeit besonders beachtenswert für Heimat-, Selbstzeugnis- und Adelsforscher. Die wissenschaftliche Auswertung des Wirtschaftstagebuches steht noch aus und böte sich für Anschlussforschungen an.

**Katrin Brüntrup**

Adeliges Familienleben, weibliche Schreibpraxis. Die Tagebücher der Maria Esterházy-Galántha (1809–1861) / Sheila Patel. – Frankfurt a. M./New York: Campus Verl. 2015. – 438 S. – ISBN 978-3-593-50288-5. – (Geschichte und Geschlechter, 66). – € 45,00.



■ **Netzwerken. Das Archivportal-D und andere Portale als Chance für Archive und Nutzung**  
hrsg. v. Irmgard Christa Becker u. a.

Mit dem vorliegenden Band werden die Ergebnisse des 19. Archivkolloquiums publiziert, das am 14. und 15. Mai 2014 in Marburg stattfand. Dabei ist eine interessante Darstellung entstanden, die die Entwicklungen der letzten Jahre gut zusammenfasst.

Während Karsten Uhde und Ute Schwens eher historische Überblicke über die Geschichte der Kulturportale geben, stellen Christina Wolf (Landesarchiv Baden-Württemberg / Archivportal-D) und Susanne Waidmann (Bundesarchiv/Archivportal

Europa) in ihren Beiträgen „ihr“ jeweiliges Portal detailliert vor. Technischer wird es bei Wolfgang Krauth, Matthias Razum, Nils Brübach und Martin Reisacher, die die Voraussetzungen, Möglichkeiten und Schwierigkeiten des Archivportals-D und der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) auf gut verständliche Weise darstellen. Hervorgehoben sei dabei besonders der Artikel von Nils Brübach, der dankenswerterweise sehr deutlich auf die Notwendigkeit von Standards und Normen in der archivischen Erschließung in Hinblick auf die Publikation von Erschließungsergebnissen im Internet hinweist.

Einen interessanten Überblick bringt Miriam Eberlein, die die umfangreichen Erfahrungen des Stadtarchivs Heilbronn im Bereich Online-Präsentation von Findmitteln darstellt und dabei die neuen Möglichkeiten in DDB und Archivportal-D kritisch betrachtet.

Im Band kommen auch Nutzer zu Wort, eine Sicht, die bei diesem Thema oft vernachlässigt wird. Während dabei Martin Roland in einem sehr persönlichen Beitrag über seine Erlebnisse bei der Suche nach illuminierten Urkunden in Kulturportalen berichtet und abschließend deutliche Prioritäten darstellt, berichtet Thomas Grotum etwas allgemeiner über die Erwartungen, die Nutzer, insbesondere Forscher, an Archive und im Internet auffindbare Erschließungsinformationen stellen.

Zu guter Letzt schließt Daniel Fähle mit einem wichtigen, eher theoretischen Artikel über Benutzerfreundlichkeit, sog. Usability, und Benutzerführung in Portalen. Hierbei stellt er gut verständlich vor, welche Fallstricke auf dem Wege der Konzeption eines Kulturgutportals lauern und wie leicht es ist, bei der Benutzerführung grobe Fehler zu machen, die sich erheblich auf die (Nicht-)Nutzung eines Portals auswirken können. Wer die deutsche Portallandschaft kennt, wird sich vielleicht wünschen, dass der ein oder andere Portaldesigner sich mit dem Thema bereits früher beschäftigt hätte.

Eine kleine Schwäche des Bandes, die aber den Herausgebern nicht anzulasten ist, stellt die rasche Entwicklung im Bereich Kulturgutportale seit dem Frühsommer 2014 dar. Zum Zeitpunkt des Kolloquiums war die DDB gerade erst gestartet, das BAM-Portal noch aktiv und das Archivportal-D noch in der Entwicklung. Inzwischen sind DDB und Archivportal-D etabliert und bekannt, während das BAM-Portal im Sommer 2015 eingestellt wurde. Da die meisten Beiträge offenbar bis Ende 2014 entstanden sind, entsteht im Band eine Art „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“, die für Einsteiger etwas verwirrend sein könnte.

Die thematische Breite der Beiträge bietet trotzdem einen sehr guten Überblick über alle relevanten Themen. Für den Eingeweihten sind einige Darstellungen und Erkenntnisse nicht mehr besonders neu oder überraschend, gerade für Neueinsteiger im Bereich Archiv- bzw. Kulturportale bietet der Band aber durchaus den einen oder anderen Aha-Effekt.

**Tobias Schröter-Karin**

Netzwerken. Das Archivportal-D und andere Portale als Chance für Archive und Nutzung. Beiträge zum 19. Archivwissenschaftlichen Kolloquium der Archivschule Marburg / hrsg. v. Irmgard C. Becker, Gerald Maier, Karsten Uhde, Christina Wolf. – Marburg 2016. – 286 S. – ISBN 978-3-923833-48-1. – (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg, 61). – € 29,80.



■ **Schüler forschen im Archiv**  
*Landesarchiv Nordrhein-Westfalen*  
(Hrsg.)

Die vorzustellende Broschüre ist die zweite, auf das gesamte Landesarchiv NRW ausgedehnte Auflage eines Heftes, das 2010 von Wolfhart Beck am damaligen Staatsarchiv Münster herausgegeben wurde. Da die Struktur dieselbe ist und vieles übernom-

men wurde, sei allgemein auf die Rezension in der Archivpflege in Westfalen-Lippe 72 (2010) S. 57f. verwiesen. Im Folgenden sollen speziell die Neuerungen im Mittelpunkt stehen.

Neu ist zunächst das Vorwort von Frank M. Bischoff, Präsident des Landesarchivs, der Schülerinnen und Schüler im Archiv mit dem griechischen Historiker Herodot vergleicht, der sich „angetrieben von Neugier und Wissensdurst“ auf seine Forschungsreisen begeben habe. Zu Recht verweist Bischoff auf den Einsatz von Archivpädagogen, die von Schulen abgeordnet werden, an allen Standorten des Landesarchivs. Aus kommunaler Sicht sei hier die Frage erlaubt, ob so etwas in Groß- und Kreisstädten fern von den drei Landesarchiven nicht auch an Kommunalarchiven möglich sein müsste. Das erfolgreiche Konzept der Bildungspartnerschaften, für das sich viele kommunale Archive engagieren, wird schließlich auch vom Kultusministerium mitgetragen.

Aber zurück zum Inhalt der Broschüre. Gegenüber der 1. Auflage sind neue Quellengattungen wie Karikaturen, Prozessakten zur Verfolgung von NS-Tätern hinzugekommen, auf weitere Beiträge auch des früheren Heftes wird mit Links und QR-Codes verwiesen. Besser noch als bei der 1. Auflage scheinen mir die instruktiven Einführungen in Bestände und Quellenkunde auf die Bedürfnisse von Lehrenden und Lernenden an den Schulen zugeschnitten. Insofern ist dem Heft wie seinem Vorgänger eine weite Verbreitung und Rezeption an den Schulen in NRW zu wünschen. Trotzdem seien zwei Kritikpunkte ausführlicher begründet, die sich schon im ersten Heft finden.

Zwar sind auf S. 11 unter der Überschrift „Welche Archive gibt es?“ auch Hinweise auf nichtstaatliche Archive und auf das Portal [www.archive.nrw.de](http://www.archive.nrw.de) zu finden, ansonsten ist die Broschüre aber leider wieder ganz auf das Landesarchiv beschränkt. Wenn man z. B. im Kapitel über die Bestände des Landesarchivs den Satz liest: „Für die Personen-

standsunterlagen existieren in Nordrhein-Westfalen die Personenstandsarchive, die als Dezernate in das Landesarchiv integriert sind.“ – ohne jeden Hinweis auf die Erstregister, wünscht man sich als Kommunalarchivar doch, das Landesarchiv würde im Interesse der anvisierten Leserinnen und Leser der Broschüre die Scheuklappen ablegen und spartenübergreifend denken. Schade!

Der zweite Kritikpunkt richtet sich gegen den Umgang mit Archivalien auf den Fotos, die teilweise dem Modul „Schäden erzählen Geschichte“ (S. 69) entnommen zu sein scheinen. Schon das Titelblatt zeigt links eine Schülerin, die eine aufgeschlagene Akte auf ihren übereinandergeschlagenen Beinen liegen hat, rechts eine Kollegin, die auf einem Stapel von drei Akten die oberste in einem Winkel von nahezu 270° öffnet, sodass man Falz und Rücken knacken zu hören meint, und in der Mitte legt ein Schüler seinen Finger auf das Blatt einer aufgeschlagenen Akte, die immerhin von einer Buchstütze gehalten wird. Übertroffen wird dieses Bild noch von einem Aktenwagen, der mit zwei Stapeln aus jeweils fast zehn außergewöhnlich dicken offenbar frühneuzeitliche Akten beladen ist, platziert gegenüber dem Vorwort des Präsidenten des Landesarchivs. Man kann sich fragen, was diese Bilder vermitteln sollen? Im LAV ist der Spaß wichtiger als die sonst so streng gehandhabte Bestandserhaltung? Sicher ist es wichtig, die Hemmschwelle gegenüber Archiven zu senken, doch ist die Fantasie der Herausgeber hier doch weit über das Ziel hinausgeschossen. Aktenschonendere Darstellungen wären hier besser gewesen.

Dem Sarkasmus des Rezensenten mag man sein Bedauern über Aspekte entnehmen, die den Wert des insgesamt gelungenen Hefts unnötig schmälern.

**Gunnar Teske**

Schüler forschen im Archiv. Ein archivpädagogischer Führer für Schülerinnen und Schüler durch das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen / Landesarchiv Nordrhein-Westfalen (Hrsg.). – Münster, 2015. – 87 S.: zahlr. Abb. – (Veröffentlichungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen 57).



### ■ **Kommunalarchiv und Regionalgeschichte. Rolf-Dietrich Müller zum 65. Geburtstag**

Andreas Gaidt/Wilhelm Grabe (Hrsg.)

Über 37 Jahre war Rolf-Dietrich Müller für das Stadtarchiv Paderborn tätig; seit 1981 bis zum Oktober letzten Jahres fungierte er als dessen Leiter. Das ist selbst für Archivare schon eine kleine Ewigkeit. Den 65. Geburtstag Müllers nahm der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn, zum Anlass, dem Jubilar – der ein Jahrzehnt auch als Geschäftsführer des Vereins tätig war – die vorliegende Festschrift zu widmen. Wie der Titel schon verrät, spiegeln sich darin sowohl die Berufstätigkeit als auch die historischen Forschungsinteressen des Widmungsempfängers wider, dessen zahlreiche Publikationen zu Beginn des Bandes in einer nützlichen Bibliografie zusammengestellt sind.

Die ersten sechs Beiträge beschäftigen sich mit archivischen Themen, wobei der Schwerpunkt auf einzelne Sammlungsbestände des Stadtarchivs Paderborn gelegt wird, an deren Aufbau Müller maßgeblich beteiligt war. Vorgestellt werden die Ansichtskartensammlung (Josef Walter und Andreas Gaidt), das Filmarchiv (Wolfram Czeschick) sowie die Fotosammlung (Andreas Gaidt) – letztere am Beispiel des umfangreichen Fotografennachlasses Köppelmann. Erfreulicherweise wird in allen drei Aufsätzen äußerst praxisnah auf Fragen der Übernahme, Bewertung, Erschließung und Nutzung eingegangen und insgesamt für einen „guten Schuss Pragmatismus“ (S. 55) plädiert. Das Abweichen von der ‚reinen Lehre‘ lässt sich am

konkreten Beispiel gut nachvollziehbar begründen. Insofern regen die Überlegungen – obwohl auf den Paderborner Verhältnissen basierend – durchaus zur Adaption an. Darüber hinaus wird deutlich, dass die Digitalisierung gerade für die bildhafte Überlieferung in den Archiven ganz neue Möglichkeiten eröffnet, von der Bestandserhaltung über die Verzeichnung bis hin zur Öffentlichkeitsarbeit. Eine Ergänzung erfährt der archivi-sche Teil der Festschrift durch drei weitere Beiträge: Neben der Vorstellung des seit 2001 im Stadtarchiv Paderborn beheimateten Instituts der Deutschen Studentengeschichte (IDS) (Friedhelm Golücke) und einem instruktiven Überblick zu den westfälischen Adelsarchiven (Wolfgang Bockhorst) verweisen die Ausführungen von Peter Worm auf aktuelle Herausforderungen im Bereich der elektronischen Langzeitarchivierung. Um eine „langfristige Nachvollziehbarkeit und Verständlichkeit der elektronischen Aktenführung“ (S. 74) zu garantieren, sollten sich Kommunalarchive rechtzeitig bei der Einführung von Dokumentenmanagementsystemen (DMS) engagieren. Dies sei zwar oft mühsam, berge aber für den künftigen Arbeitsalltag im Archiv auch erhebliche Chancen, wie der Autor exemplarisch anhand der Aussonderung elektronischer Akten beim LWL deutlich macht.

Den zweiten, umfangreicheren Abschnitt der Festschrift bilden insgesamt 15 regionalgeschichtliche Beiträge zur Stadt Paderborn und ihrem Umland, die von Berufskollegen, Freunden und Weggefährten Müllers verfasst wurden. Eine Einzelbetrachtung ist an dieser Stelle nicht möglich, zu vielfältig ist das historische Potpourri, das sich dem Leser bietet. Es reicht von der Analyse einer Singspiel-Oper des 19. Jahrhunderts zum Paderborner ‚Kaffeekrieg‘ (Dietmar Klenke) über den rechtsextremen Wanderredner Heinrich Dolle (Wilhelm Grabe) und prominente Gäste beim Libori-Fest in den Nachkriegsjahrzehnten (Arnold Otto) bis zur Gründungsphase der heutigen Uni-

versität Paderborn (Aniko Szabó). Eindrucksvoll zeigt sich hier, wie archivalische Quellen zum Sprechen gebracht werden und somit neue Einblicke in die nahe und ferne Vergangenheit des Paderborner Raumes ermöglichen. Etwas aus dem Rahmen fällt der letzte Aufsatz des Sammelbandes zur Überlieferung des Reichs- und Bundesschleppbetriebs im Landesarchiv NRW, Abteilung Westfalen – dies aber aus gutem Grund. Es war einer der ersten Bestände, den der junge Rolf-Dietrich Müller zusammen mit dem Verfasser des Beitrags, Helmut Schraven, Ende der 1970er-Jahre verzeichnet hat. Ein durchaus passender Abschluss einer gelungenen Festschrift, die von Lokalhistorikern wie Kommunalarchivaren gleichermaßen mit Gewinn gelesen werden kann.

**Lorenz Baibl**

Kommunalarchiv und Regionalgeschichte. Rolf-Dietrich Müller zum 65. Geburtstag / Andreas Gaidt/Wilhelm Grabe (Hrsg.). – Paderborn: Bonifatius 2015. – 323 S.: Ill. – ISBN 978-3-89710-653-6. – € 19,95.